

Interview mit MICHAELA KRÖMER

„Nicht reagieren ist radikal“

Die St. Pöltner Rechtsanwältin Michaela Krömer hat sich mit Klagen für den Klimaschutz einen Namen gemacht. Was sie wirklich radikal findet und was sie antreibt, erzählt sie der NÖN.

VON EVA HINTERER

NÖN: Auf der Startseite Ihrer Kanzlei-Website steht ein Spruch der US-amerikanischen Dichterin Maya Angelou: „Equal rights, fair play, justice are like air: We all have it or none of us has it.“ Sie nehmen das wörtlich, oder?

Michaela Krömer: Ja!

Derzeit vertreten Sie zwölf Kinder zwischen fünf und 16 Jahren bei einer VfGH-Klage gegen das Klimaschutzgesetz, weil durch dessen Wirkungslosigkeit ihre verfassungsmäßig geschützten Kinderrechte verletzt werden. So eine Klage wirkt beim ersten Hinheören völlig aussichtslos. Aber ist sie das?

Krömer: Neuland wirkt im ersten Moment immer aussichtslos. Wenn wir uns die Gleichstellung der Frauen ansehen, die in manchen Ländern über den Gerichtsweg erstritten wurde, oder die Gleichstellung von Schwarzen und Weißen – das sah im ersten Moment aussichtslos aus, weil es das noch nicht gab. Ich probiere es, weil ich glaube, dass Veränderung möglich ist. Und sie ist unvermeidbar, es ist nur die Frage: Gestalten wir sie mit oder nicht? Das betrifft auch das Rechtssystem. Was ich dazu beitragen kann, ist sinnvollerweise mein Handwerk als Anwältin zu verwenden und das bedeutet, Ver-

fahren um Verfahren an die Gerichte heranzubringen, bei denen ich sage: Ich habe gute Argumente, ich habe Fakten und vielleicht überzeugt das mal jemanden.

Das Schöne an solchen strategischen Verfahren ist ja ihre Doppelgleisigkeit: Ich kann sie sozusagen auch außerhalb des Gerichtes führen, wenn zum Beispiel die Stimmung in der Bevölkerung sich so ändert, dass der Druck auf den Gesetzgeber steigt. Deshalb mache ich die Verfahren öffentlichkeitswirksam.

„Ich will nicht diejenige sein, die zugehört hat.“

MICHAELA KRÖMER
Rechtsanwältin

Geht es Ihnen dabei primär um Gerechtigkeit oder um den Klimaschutz an sich? Oder ist das gar nicht trennbar?

Krömer: Österreich ist ein sehr reiches Land und hat einen sehr hohen CO₂-Ausstoß pro Kopf, wir können uns aber auch sehr gut schützen und leben in einer Region, die im Vergleich zu anderen noch nicht so stark betroffen ist. So gesehen beinhaltet die Klimakrise massive Ungerechtigkeiten. Aber nicht nur global, sondern auch in unserem Land. Krisen verschärfen

Ungerechtigkeiten: Bestimmte Krankheiten werden häufiger auftreten, gesunde Lebensmittel schwerer verfügbar sein und all das wird die Menschen zuerst treffen, die ohnehin schon benachteiligt sind. Gerechtigkeit und Klimaschutz sind nicht trennbar. Wir sehen die Ungerechtigkeit auch über die Generationen: Junge Menschen haben nichts zur Klimakrise beigetragen und müssen die Konsequenzen ausbaden.

Laut London School of Economics gibt es, Stand Herbst 2022, rund 2.000 Klimaklagen weltweit und es werden mehr. Lässt sich die Klimakrise juristisch lösen?

Krömer: Die Justiz ist ein Puzzlestück. Wir haben einen gesellschaftspolitischen Veränderungs-Prozess und die Frage ist: Gestalten wir ihn mit oder nicht? Das betrifft jeden Lebensbereich und jede Berufsgruppe und jeder wird sich dazu seinen Beitrag überlegen müssen. Die Verfahren sind ein Puzzlestein, die einen Dominoeffekt auslösen können, weil dadurch Fakten geschaffen werden können.

Fridays for Future, die Letzte Generation – ist der Druck der Straße wichtig?

Krömer: Ja, denn gesellschaftspolitische Veränderungen passieren auch, indem Menschen ihre demokratischen Rechte be-

anspruchen. Und ein System kann sich nur verändern, indem viele daran rütteln, damit es sich lockert. Wir wissen auch, dass Politiker auf Druck reagieren. Wenn keiner kommt, passieren keine Veränderungen.

Wenn Sie jetzt in dem Alter wären: Würden Sie sich auch auf die Straße picken?

Krömer: Das kann ich nicht pauschal beantworten. Ich finde es sehr schade, dass man junge Menschen als Klimakleber degradiert und ihre Verzweiflung nicht sieht. Wir haben diese verschobene Wahrnehmung, es sei radikal, Tempo 100 einzufordern – aber ist es nicht eher radikal, unsere Umwelt und unsere Biodiversität zu zerstören? Diese jungen Menschen machen das, weil sie nicht wissen, wie sie gehört werden. Anstatt sie als Klimakleber zu beschimpfen, sollte man mit ihnen reden. Ich finde es ganz radikal nicht zu reagieren.

Wie radikal finden Sie es, dass Politiker, von Kanzler Nehammer bis zu Landeshauptfrau Mikl-Leitner, fordern, das Strafrecht auf die Klima-Protestaktionen anzuwenden?

Krömer: Das finde ich demokratisch

Zur Person

- Die St. Pöltnerin Michaela Krömer ist Rechtsanwältin für Klima-, Umwelt- und Verfassungsrecht, sie studierte in Wien, Nottingham und Harvard (Boston).
- 2021 zog sie vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte: Sie vertritt dort 8.062 Personen, bei denen Schäden durch die Klimakrise entstanden sind.
- 2021 wurde Krömer für ihr Engagement mit dem Menschenrechtspreis ausgezeichnet.



„Ein System kann sich nur verändern, indem viele daran rütteln, damit es sich lockert.“

▲ Bekannt wurde Michaela Krömer, als sie 2021 vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zog, wo sie durch die Klimakrise geschädigte Personen vertritt.
Foto: Mlija Kobal

tiopolitisch und rechtsstaatlich bedenklich, denn wir haben ja ein rechtsstaatliches System, um diese Themen zu lösen. Darüber hinaus werden keine Dinge zerstört, das sind friedliche Aktionen.

Solche Forderungen verschärfen nur die Fronten und sind nicht lösungsorientiert. Das fällt ein bisschen in die Kategorie: Wenn ein Kind nicht pariert, wie ich will, dann strafe ich es eben.

Woher kommt Ihr Antrieb? Ist es die Rechtsanwältin, die Mutter, die Naturliebhaberin?

Krömer: Es ist wahrscheinlich alles gemeinsam. Ich habe ein starkes Verantwortungsbewusstsein und Gerechtigkeitsempfinden und es macht mich sehr betroffen zu sehen, dass Schönes zerstört wird – für mich und für andere. Und ich will nicht diejenige sein, die zugeschaut hat. Das ist wahrscheinlich der größte Antrieb.

Umwelt – leider auch zerstörte – ist überall. Wo können Sie

sich entspannen?

Krömer: Am besten bei schönen Bäumen und die findet man Gott sei Dank immer noch. Wichtig ist zu bemerken, was einen Schönes umgibt, man muss halt genau hinschauen.

Sie haben das Klimaabkommen in einem Interview mit einem WG-Putzplan verglichen: Da ist jeder einmal dran. Aber genau das ist ja oft das Argument von Klimazweiflern: Wir alleine können nichts machen, es gibt ja noch viel größere Schmutzfinken. Was sagen Sie denen?

Krömer: Das erinnert mich stark an die Debatten früher zu Hause, wenn es darum ging, das Zimmer aufzuräumen. Da hieß es dann immer, „ja, aber die hat auch noch nicht aufgeräumt“. Auf dem Niveau bewegt sich die Diskussion.

Ich habe meine klare Verantwortung und die ist unabhängig davon, ob jemand anderes seine Verantwortung wahrnimmt oder nicht. Gerade Österreich hätte aufgrund seiner Größe das Potenzial ein Vorzei-

geland beim Klimaschutz zu sein. Wir könnten so viel Innovation vorantreiben, das würde auch dem Wirtschaftsstandort guttun.

Klimaschützer werden oft beschimpft und bedroht, ein Moderator hat sogar empfohlen, die „mit der Schneefräse wegzuräumen“. Das ist übrigens vor dem Presserat gelandet. Sind Sie auch schon bedroht worden für Ihren Einsatz?

Krömer: Ja, oft. Schriftlich. Ich bekomme Drohkarten, beschimpfende E-Mails, das ist leider normal geworden. Ich lese das nicht mehr. Man muss sich zunehmend auch schützen, das gehört leider dazu.

Wissenschaftliche Basis ist wichtig für Ihre Arbeit. Haben Sie Ihren eigenen Pool an Experten oder wählen Sie sich nächtelang durch Studien?

Krömer: Es ist beides. Ich wähle mich durch Fachartikel und dann tausche ich mich mit Experten aus und frage, ob ich alles richtig verstanden habe.

Wie finanzieren Sie diese Klagen, die Sie führen?

Krömer: Ich habe den Verein „Claw“ (Kralle, Anm.) – Initiative für Kinderrecht gegründet. Dieser Verein hat zwei Ziele: Die finanzielle und die organisatorische Basis zu schaffen. Also Kampagnenarbeit zu begleiten, Experten-Netzwerke aufzubauen, wissenschaftliche Hintergrundarbeit zu machen. Weil solche Verfahren wahnsinnig zeitintensiv sind und perfekt vorbereitet sein müssen, denn mit einem schlechten Schriftsatz wird man nichts erreichen. Der Verein finanziert die Verfahren auch mit Spendengeldern.



Weitere spannende Interviews
NÖN.at/interview-der-woche